

# Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor *L. Bischoff*. — Verlag der *M. DuMont-Schauberg'schen* Buchhandlung.

Nr. 23.

KÖLN, 10. Juni 1865.

XIII. Jahrgang.

**Inhalt.** Das 42. niederrheinische Musikfest. I. — Johann Sebastian Bach. Von C. H. Bitter. — Aus Osnabrück (Hiller's Oratorium „Die Zerstörung von Jerusalem“). — Aus Aachen (Aufführung von Mendelssohn's „Elias“). — Gesang- und Musikschule von Julius Stockhausen in Hamburg. — Tages- und Unterhaltungsblatt (Weimar, „Cid“, Oper von P. Cornelius — Darmstadt, Meyerbeer's „Africanerin“ — Gera, Schluss der Concert-Saison — Leipzig, Oratorium „Belsazar“ von K. Reinecke — Basel u. s. w.).

## Das 42. niederrheinische Musikfest.

An den drei Pfingsttagen, den 4., 5. und 6. Juni, wurde das 42. niederrheinische Musikfest durch drei grosse Abend-Concerte in Köln gefeiert. Es ist eine erfreuliche und in der Geschichte der Tonkunst bedeutende Erscheinung, dass die Feier dieses Festes am Rheine nun bald ein halbes Jahrhundert lang besteht und mit einer oder zwei kurzen, durch politische Zustände veranlassten Unterbrechungen alljährlich Statt gefunden hat. Diese Thatsache ist um so erhebender für das deutsche National-Bewusstsein, als dieses Fest ohne alle Anregung und Unterstützung durch hohe Protection oder durch Musik-Institute, die ihre Gründung und ihr Bestehen fürstlicher Munificenz verdanken, aus dem Volke und für das Volk entstanden und gewachsen ist, als ein reines Erzeugniss der Kunstliebe und des Unternehmungsgeistes für die Sache begeisterter Männer, die nach und nach in den niederrheinischen Städten Elberfeld, Düsseldorf, Aachen und Köln seit 1818 zusammentraten zur Gründung des Festes, und seitdem durch neue, in Kunstsinn und Opferwilligkeit den Stiftern gleichgeartete Vertreter der musicalischen Bildung am Rheine und der entschiedenen Richtung derselben auf die edelsten Gattungen der Tonkunst sich immer wieder ergänzt haben. Weihen wir deshalb denen, welche bereits dahingeschieden sind und nicht mehr gesehen haben, zu welchem mächtigen, alljährlich vollere, frische Kronen treibenden Baume der junge Stamm emporgewachsen ist, den sie vertrauensvoll ins rheinische Land pflanzten, weihen wir ihnen eine dankbare Erinnerung und zollen wir allen denen, welche bis zu dem diesjährigen Feste mit einem so grossen Aufwande von Zeit die Mühen und Sorgen für Anordnung und Durchführung einer stets würdigen Feier desselben übernommen haben, die vollste Anerkennung, die ein so uneigennütziges Opfer und ein so

wahres Verdienst um die Kunst in so hohem Grade fordern dürfen. Allen diesen Kunstfreunden sind wir um so mehr öffentlichen Dank schuldig, als sie die freiwillige Uebernahme ihres Amtes doch nicht vor mancherlei Verdriesslichkeiten und absonderlichen Ansprüchen schützt und sie ihren besten Lohn nur in dem Gelingen des jedesmaligen Festes finden dürfen.

Nun, dieser Lohn ist denn auch dieses Mal den Anordnern und dem Dirigenten des Festes in vollem Maasse geworden, denn die Aufführungen an den drei Pfingsttagen zählen zweifelsohne zu dem Grossartigsten und Besten, das man in dieser Beziehung hören kann, namentlich gilt dieses von den Ausführungen des Oratoriums „Israel in Aegypten“, dessen Chöre mit Orchester und Orgel vielleicht noch nie so prachtvoll geklungen (wie uns denn auch ein namhafter Musiker aus London versicherte, dass sie alles hinter sich liessen, was man in England in den grossen Aufführungen leiste), ferner von den Ouverturen (Mendelssohn's zum „Paulus“, Beethoven's „Coriolan“ und Weber's „Oberon“) und den beiden Sinfonien von Beethoven (Nr. VII) und Hiller; ja, was Hiller's Sinfonie betrifft, so geben wir dem Urtheile sehr tüchtiger Dirigenten von auswärts, zu denen auch Pasdeloup aus Paris gehört, vollkommen Recht, die da in dem Vortrage dieser trefflichen, aber sehr schwierigen Composition eine wahrhaft bewundernswerthe und die höchste Leistung des Orchesters am ganzen Feste erkannten. Es war, als hätten alle diese Künstler schon Jahre lang zusammen unter einem und demselben Dirigenten gespielt.

Das 42. niederrheinische Musikfest versammelte in den diesjährigen Pfingsttagen die Künstler und Freunde der Tonkunst zum zwölften Male seit dessen Gründung in der Stadt Köln. Es dürfte deshalb ein Rückblick auf die eilf früheren Programme anziehende Vergleichungspunkte in Hinsicht auf die örtlichen Verhältnisse und auf die Ansichten, welche die Wahl der aufzuführenden Werke

bestimmten, gewähren. Wir erwähnen jedoch nur die grösseren Werke und die jedesmaligen Fest-Dirigenten.

Es kamen in Köln zur Aufführung:

1821. „Das Weltgericht“ von F. Schneider. „Der 100. Psalm“ von Händel. Das „Vater unser“ von Naurmann. „Sinfonie V“ von Beethoven. Dirigent: Norb. Burgmüller †.

1824. „Die Sündflut“ von F. Schneider. „Credo“ aus der *C-dur*-Messe von Beethoven (als Hymne mit Rochlitz's deutschem Texte). „103. Psalm“ von Fesca. „Sinfonie in *F*“ von F. Ries. Dirigent: F. Schneider †.

1828. „Jephta“ von Bernh. Klein. „Herbst und Winter“ von J. Haydn. „24. Psalm“ von F. Schneider. „Sinfonie IV“ von Beethoven. Dirigenten: Klein †. F. Ries †. Leibl.

1832. „Samson“ von Händel. „Friedens-Cantate“ von F. W. Berner. „Jubel-Cantate“ von C. M. von Weber. „Sinfonie VII“ von Beethoven. Dirigent: F. Ries †.

1835. „Salomon“ von Händel (mit Orgel). Milton's „Morgengesang“ von Reichardt. „Hymne“ von Cherubini. „Sinfonie V“ von Beethoven. Dirigent F. Mendelssohn †.

1838. „Josua“ von Händel. J. S. Bach: „Himmelfahrts-Cantate“. „Der glorreiche Augenblick“ (Preis der Tonkunst) von Beethoven. „Sinfonie in *D*“ (drei Sätze) von Mozart. Dirigent: F. Mendelssohn.

1841. „David“ von B. Klein. „Messe in *C*“ von Cherubini. „Der 100. Psalm“ von Händel. „Sinfonie IX“ von Beethoven. Dirigent: Conradin Kreutzer †.

1844. „Jephta“ von Händel. „*Missa solemnis* in *D*“ von Beethoven. „IV. Hymne“ von Cherubini. „Sinfonie in *C*“ von Mozart. Dirigent: H. Dorn.

1847. „Messias“ von Händel. „Der 114. Psalm“ von Mendelssohn. „Olympia, II. Act“ von Spontini. „Sinfonie IV“ von G. Onslow. „Sinfonie VII“ von Beethoven. Dirigenten: Spontini †. Onslow †. Dorn.

1858. „Saul“ von F. Hiller. „Credo aus der *H-moll*-Messe“ von Händel. „Scenen aus Armida“ von Gluck. „Die erste Walpurgisnacht“ von Mendelssohn. „Sinfonie III“ von Beethoven. Dirigent: F. Hiller.

1862. „Salomon“ von Händel. *Sanctus* und *Osanna* aus der „*H-moll*-Messe“ von J. S. Bach. „Scenen aus Iphigenie in Aulis“ von Gluck. „Die Nacht“, Hymne von F. Hiller. „Sinfonie IX“ von Beethoven. „Sinfonie in *D*“ von Haydn. Dirigent F. Hiller.

Bei dem diesjährigen Feste war der Bestand der Mitwirkenden folgender:

Das Orchester zählte 52 Violinen, 20 Violen, 21 Violoncelle, 14 Contrabässe, je 4 Flöten, Oboen, Clari-

netten, Fagotte, 6 Hörner, 3 Trompeten, 3 Posaunen, 1 Tuba, Pauken und Triangel — zusammen 138 Instrumentalisten; dazu die Orgel, gespielt vom königlich preussischen Musik-Director und Dom-Organisten zu Köln, Herrn Franz Weber. Fest-Dirigent war Herr Capellmeister Ferdinand Hiller; Vorgeiger am ersten Pulte die Herren Concertmeister von Königslöw und Japha aus Köln.

An allen Streich- und Blas-Instrumenten, in grosser Anzahl beim Geigen-Quartett, waren bedeutende Künstler, fast alle nicht bloss Sinfonie-, sondern Concertspieler bethätigt, von denen wir unter Anderen erwähnen an den Violinen die Herren Concertmeister Bargher I. aus Detmold, Bargher II. aus Münster, Bender aus Düsseldorf, Herlitz aus Dessau, Krill aus Groningen, Krollmann aus Oldenburg, Laudenschach und Peters aus Köln, Rapoldi aus Rotterdam, Schulz aus Detmold, Seiss aus Barmen, Zahn aus Schwerin, die Kammermusici und Virtuosen Burhenne, Hartl, Röver, Schiver aus Hannover, Derckum aus Köln, Langhans aus Paris, Haubold aus Leipzig, Mertens aus Antwerpen, Pinelli aus Rom, Venth aus Köln u. s. w.; — an den Bratschen die Musik-Directoren Kierwald aus Goes, Wacker aus Corbach, Wolff aus Crefeld, die Virtuosen de Bas aus Brüssel, Mecum u. s. w. aus Köln; — an den Violoncellen die Concertmeister Ebert aus Oldenburg, Geul aus Dortrecht, Possoz aus Antwerpen, de Swert aus Düsseldorf, die Virtuosen Forberg aus Düsseldorf, Grabow aus Leipzig, Höcke aus Köln, A. Schmit aus Köln, de Swert II. aus Brüssel u. s. w.; — an den Contrabässen Herr Professor Bernier aus Brüssel, A. Breuer aus Köln, Simon, Kammer-Virtuose aus Sondershausen, Weindl, Concertmeister aus Oldenburg, u. s. w.

Der Chor bestand aus 182 Sopranistinnen, 154 Altistinnen, 113 Tenören und 172 Bässen — zusammen 621, die im Textbuche verzeichnet sind und von denen etwa 20 nicht eingetroffen sein mögen, so dass der wirkliche Bestand des gesammten Personals auf der grossen Tonbühne, die durch Jugendfrische, geschmackvolle Tracht, Blumen- und Kranzzierden der Damen einen rechten Frühlings-Anblick gewährte, die Zahl von 750 Mitwirkenden erreichte. Der Chor, meist in zwei Chöre getheilt, feierte seinen Haupt-Triumph im Oratorium „Israel in Aegypten“.

Die Sologesang-Partieen waren folgender Maassen besetzt: Sopran Frau Lemmens-Sherrington aus London, Fräulein Pauline Wiesemann aus Köln; Alt Fräulein Francisca Schreck aus Bonn; Tenor Herr Gustav Walter aus Wien; Bariton und Bass Herr Julius Stockhausen aus Hamburg, Herr Max Stäge-

mann aus Hannover. — Pianoforte-Solo: Frau Wilhelmine Szarvady-Clauss aus Paris.

Eine glänzende Zuhörerschaft füllte den Saal bis in die letzten Räume und zeigte namentlich am ersten Concert-Abende und auch bei den Sinfonie-Aufführungen am zweiten und dritten Abende eine so gehobene und sich so enthusiastisch offenbarende Stimmung, dass sie selbst vor den immer ungewöhnlich regen Kundgebungen des Beifalls auf unseren Musikfesten sich auszeichnete. Vom Auslande hatten vor Allen Belgien und auch Holland zahlreiche Theilnehmer hieher gesandt, welche ganze Reihen von Plätzen einnahmen: aus Brüssel, Lüttich, Antwerpen u. s. w. waren an zweihundert Künstler und Kunstfreunde zugegen.

Einen sehr willkommenen und gewichtvollen Bestandtheil des Publicums machten die Musiker von Fach aus, die fremden Componisten, Dirigenten und Vertreter der Kritik, welche einen wahren Tonkünstler-Congress beim Feste bildeten. Wir sahen unter Anderen die Herren Padeloup, Gouvy, Hecquet aus Paris; Samuel, Kufferath, Benoist, Aug. Dupont, de Glimes aus Brüssel; Lemmens aus London; Soubre aus Lüttich; Rich. Hol aus Utrecht; Stockhausen aus Colmar; Herbeck aus Wien; Mangold aus Darmstadt; Lux, Föckerer aus Mainz; Fischer, Scholz aus Hannover; Deppe aus Hamburg; Reinthaler aus Bremen; Dietrich aus Oldenburg; G. Schmitt aus Schwerin; Steinwarz aus Worms; Breunung aus Aachen; Lenz aus Coblenz; van Eycken aus Elberfeld; Grimm, Michalek aus Münster; Pätsch aus Siegen; Tausch aus Düsseldorf; Wolff aus Crefeld, Standke aus Lennep u. s. w. u. s. w.

Den ersten Festabend füllte das Oratorium „Israel in Aegypten“ von Händel. (Ueber das Historische des Werkes s. den Artikel: „Händel's Israel“ u. s. w. in Nr. 22 d. Bl. vom 3. Juni.)

Nachdem schon die Hauptproben am Freitag und besonders am Samstag ein zahlreiches Publicum angezogen hatten, wurde am Sonntag Abend die Zuhörerschaft gleich bei Beginn durch die Ausführung von Mendelssohn's Overture zum „Paulus“, welche die ausgezeichnete Zusammensetzung des Orchesters offenbarte, in eine höchst günstige Stimmung versetzt. Die vortreffliche, in jeder Hinsicht exacte und schwungvolle Aufführung des Oratoriums erhöhte mit jeder Nummer diese Stimmung bis zu wiederholt ausbrechender Begeisterung nicht nur bei denen, die vielleicht zum ersten Male die künstlerischen Leistungen solcher Massen auf sich wirken liessen, sondern bei allen längst als stetige Theilnehmer unserer Musikfeste bekannten Kunstfreunden und vor Allen bei der Menge von Män-

nern vom Fach, von bewährten Priestern der Tonkunst, die von nah und fern herbeigekommen waren. Das herrliche Werk Händel's stieg durch die begeisterte Mitwirkung von mehr als siebenhundert Sängern und Instrumentalisten unter der energischen und vom Geiste Händel's beseelten Führung des Fest-Dirigenten Ferdinand Hiller, wie ein monumentaler Palast aus der Erde zauberisch emporgehoben, vor uns auf, und mit jedem neuen Chor entwickelte sich der kolossale Bau immer prächtiger und wundervoller. Wohl brachten die beiden folgenden Tage noch seltene Kunstgenüsse, aber etwas Grossartigeres als diese Aufführung von Händel's Werk konnten wir nicht hören: darüber ist bei allen Anwesenden nur Eine Stimme, denn die Pracht der Durchführung der grossen Doppelchöre und der jedes Mal erschütternde Eindruck der Kraft und Wucht der Einsätze vom ganzen Chor und Orchester und dem Alles wie mit mächtigem Wogenrauschen bewältigenden Orgelklange kann nur selten wieder so gehört werden. Das Publicum brach nach allen grossen Chor-Abschnitten stets so unwillkürlich in lautesten Beifall aus, dass man fühlte, wie mächtig eine solche Musik, die der Glanz des vorigen Jahrhunderts war, in unsere Zeit hineinragt und durch ihre ewige Schönheit und Grösse Alles ergreift und zur Bewunderung zwingt. Die Solovorträge verherrlichten den Glanz der Aufführung. Fräulein Schreck erhielt zuerst durch den vollendet schönen Vortrag der Alt-Arie: „Hoffnung lindert unsre Schmerzen“, stürmisch wiederholten Applaus; das Duett: „Der Herr ist der starke Held“, durch die Herren Stockhausen und Stägemann wahrhaft heldenmässig gesungen, erregte einen Ausbruch von Beifall, wie wir ihn selten gehört, und musste wiederholt werden; die Recitative und die Arie: „So dachte der Feind“, für Tenor wurden von Herrn Walter mit künstlerischer Sicherheit und Schwung vorgetragen, und Frau Lemmens-Sherrington liess uns durch den Gesang des freudig sich aufschwingenden „Alleluja“ (aus Händel's „Esther“), der ihr lebhaften Applaus brachte, voraussehen, welchen Genuss uns ihre virtuoson Vorträge an den beiden folgenden Tagen bereiten würden.

### Johann Sebastian Bach.

Von C. H. Bitter\*).

#### I.

Wir beeilen uns, dieses Werk, eine Arbeit des königlich preussischen Geheimen Regierungsrathes C. H.

\*) Berlin, 1865. Ferdinand Schneider. II Bände. Mit einem Portrait Bach's und sechs lithographirten Facsimiles (in No-

Bitter, die sichtbar einer ernsten Kunstliebe und Vertiefung in Bach's Leben und Werke entsprungen ist, anzuzeigen.

Der Herr Verfasser bescheidet sich, dass er dadurch nicht zu erschöpfen geglaubt habe, was über J. S. Bach zu sagen wäre: allein er hat sich bemüht, dasjenige, was über seine Lebensgeschichte vorhanden war, zusammenzutragen und zu ordnen, Unrichtiges zu verbessern und zu beseitigen, die vorhandenen Lücken auszufüllen und, so weit als es möglich war, nicht Gekanntes hinzuzufügen.

Je mehr er von den Schwierigkeiten der Aufgabe durchdrungen ist, um so dankbarer gedenkt er der Unterstützung derer, mit denen ihn seine Arbeit in Berührung brachte. „Ich nenne“ — sagt er im Vorworte — „bei dieser Veranlassung mit der aufrichtigsten Erkenntlichkeit den Herrn Ober-Bürgermeister von Voss zu Halle, den Magistrat zu Mühlhausen, den Herrn Stadt-Cantor Stade zu Arnstadt, den zeitigen Superintendenten an der Thomaskirche zu Leipzig, Herrn Lechler, und den Pfarrer zu St. Nicolai daselbst, Herrn Ahlefeld, vor Allen den Hochl. Rath der Stadt Leipzig, in dessen Archive mir die wohlwollende Vermittlung Sr. Excellenz des königl. sächsischen Gesandten in Berlin, Herrn Grafen von Hohen-thal, Eingang verschafft hatte.

„Ich gedenke ferner mit besonderem Danke der über die Erfüllung selbst ausgedehnter Pflichten weit hinausgehenden Gefälligkeit des Custos der königlichen Bibliothek zu Berlin, Herrn Dr. Espagne, welchem ich die Kenntniss der reichen Schätze verdanke, die in den Werken des grossen Tondichters dort niedergelegt sind.

„Nicht weniger aber habe ich der freundlichen und wohlwollenden Unterstützung zu gedenken, welche mir in meinen Arbeiten durch den Herrn Musik-Director Rust zu Berlin, den sorgfältigen, in den Geist und die inneren wie äusseren Verhältnisse der Bach'schen Werke so tief eingedrungenen Bearbeiter der grossen Ausgabe der Bach-Gesellschaft, so wie endlich durch Herrn Alfred Dörfel, Besitzer eines musicalischen Leih-Instituts zu Leipzig, in reichstem Maasse zu Theil geworden ist.

„An alle aber, welche über die mir bekannten Kreise hinaus im Stande sein möchten, durch Forschung und Mittheilung ferneres Material zur Vervollständigung dieser Lebensgeschichte eines so grossen Künstlers beizutragen, ergeht hiermit die dringende Bitte, dies im Wege der allgemeinen Veröffentlichung oder durch Mittheilungen an den

ten- und Buchstabenschrift). Der Frau Grossherzogin Luise von Baden K. H. gewidmet. I. Bd. XII und 450 S. 8. einschliesslich Anhang I. II. Bd. 381 S. 8. nebst Anhang II. S. I—LXXVIII und „Haupt-Zusammenstellung aller von J. S. Bach hinterlassenen Werke“. S. 80—121. 8.

Verfasser nicht zu verabsäumen. — Sie werden dadurch eine Schuld abtragen helfen, mit welcher das deutsche Vaterland einem seiner edelsten Söhne bisher in Rückstand geblieben ist.“

Ueber die Grundsätze, welche er bei seiner biographischen Arbeit befolgt hat, äussert sich der Verfasser folgender Maassen:

„Ich habe geglaubt, mich bei der Schilderung des Lebens und Wirkens des gelehrtesten aller Tonsetzer und Contrapunktisten, die je gelebt haben, aller abstracten Betrachtungen enthalten zu müssen. Aus der objectiven Darstellung seines Lebensganges und aus der Darlegung dessen, was er in seinen zahlreichen Werken niedergelegt hat, wird man besser, als aus jeder, wenn auch noch so tief sinnigen philosophischen Entwicklung erkennen, was er der Kunst im Allgemeinen, der deutschen Kunst aber vor Allem gewesen ist.

„Es war mein Bestreben, seine Erscheinung der grossen Zahl derer näher zu rücken, die sich zwar nicht durchweg den gelehrten Musikern und Fachkünstlern hinzurechnen können, denen aber doch die tiefe und erhabene Kunst des grossen Meisters nicht ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch geblieben ist.

„Ich habe zugleich danach gestrebt, das Interesse für jene zahlreichen Werke desselben, welche im Allgemeinen noch wenig gekannt sind, überall da anzuregen, wo das Schöne nicht um des sinnlichen Reizes, sondern um des edleren Gehaltes willen gesucht wird, jenes Schöne, das so oft an uns unbeachtet, als etwas Fremdes, Unbekanntes vorüberzieht, wenn es nicht in prunkvolle und glänzende Gewande gekleidet wird.“

Ferner gehören zur Orientirung über das Werk folgende Stellen der Einleitung:

„Wie sehr Bach's Kunstrichtung von unserem heutigen Standpunkte aus als vereinsamt angesehen werden möge, in seiner Zeit war sie dies nicht. Sebastian Bach war eben, wie alle grossen Männer, ein Ergebniss seines Jahrhunderts. Er war aber auch zugleich der Ausfluss einer seit Generationen in der Familie erkennbaren besonderen Naturanlage für die ernste Musik. Sein Erscheinen, sein Auftreten hatte nichts Phänomenales an sich. In seiner Person vereinigten sich nur alle jene Bedingungen, welche nothwendiger Weise vorhanden sein müssen, um eine gewisse Anlage und eine bestimmte Richtung in der Kunstthätigkeit zu ihrer höchsten Vollkommenheit auszubilden\*).

\*) Von diesem Gesichtspunkte aus kann man auch mit einem wesentlichen Theile des Inhalts einverstanden sein, den die geistvolle Kritik in Bagge's verdienstvoller leipz. Allg. Musik-Zeitung, Nr. 35 bis 38, Jahrg. 1863, über E. O. Lindner's „Abhandlungen

„Johann Sebastian Bach war einer der grössten Clavierspieler, die je gelebt haben, und ist der grösste Orgelspieler aller Zeiten gewesen. Seinem Andenken ist dieser Ruhm geblieben. Die ausübende Kunst freilich, wie gross und gewaltig sie gewesen sein mochte, ist mit ihm in das Grab gesunken. Sie war zu Ende, als die Glieder zu erstarren begannen, welche sonst in so unerhörter Meisterschaft jene Tonmassen zu erhabenen Weihegesängen ausklingen liessen, als die Augen erblindeten, der Geist erlahmte, der ihnen Feuer, Kraft und Grösse verliehen hatte.

„Bleibend für uns und für alle Zeiten aber ist, was er als Tonsetzer geschaffen hat. Voll von jenem unerschöpflichen Reichthume, von jener wunderbaren Originalität, wie sie nur den Meistern ersten Ranges eigen ist, gehört er, gleich Mozart, der geringen Zahl derjenigen Männer an, welche Jahrhunderte nicht wieder zu erzeugen vermögen.

„Vier Generationen hindurch vor ihm war die Musik, und zwar die ernste, kirchliche Musik, in der ausgebreiteten Familie heimisch gewesen, der er angehörte.

„Es ist eine lehrreiche und interessante Beobachtung, vermöge deren wir diese Familie so viele Menschenalter hindurch, zahlreich und weit verzweigt, wie sie war, diese schöne Natur-Anlage ausbilden, zu ihrem Lebenszwecke erheben sehen. Die Musik ward damals für nicht viel etwas Besseres als eine „Profession“ erachtet und ging, ähnlich wie die zünftigen Gewerbe, von dem Vater auf den Sohn über. Dennoch finden wir in der Familie Bach's die Kunst als solche geübt. Der gewerbsmässige Betrieb, wie er zu jener Zeit nur zu oft sich in den Vordergrund drängte, trat in ihr gegen diese edlere Richtung weit zurück.

„Nur dadurch wurde es möglich, dass jene Familiengabe ihren Gipfel- und Culminationspunkt in unserem Meister erreichen konnte. Wir werden sehen, wie dieser, alle Bedingungen derselben in sich vereinigend, zugleich die musicalisch-kirchliche Richtung seiner Zeit mit evangelischem Bewusstsein und mit sittlicher Reinheit in sich aufnimmt, beide zur höchsten Vollkommenheit entwickelt.

zur Tonkunst“ entwickelt, wenn wir auch nicht alle Consequenzen billigen möchten, welche der Verfasser aus dem von ihm aufgestellten Systeme zieht. Wir glauben den Werth, den die neuere Kunst gewonnen hat, nicht zu unterschätzen. Dass aber in ihr eine Verflachung bemerkbar wird, und dass diese nur durch ein ermuntertes Anlehnen an die Principien (nicht die Formen) beseitigt werden wird, nach denen die älteren Meister, unter ihnen auch Bach, ihre Werke schufen, kann kaum zweifelhaft sein. In der Kunst gibt es keine Reaction im politischen Sinne und keinen dieser entgegenstehenden Liberalismus. Es gibt nur Kriterien des mehr oder minder Vollendeten, des Schönen, Erhabenen, Grossen. Diese allein sind maassgebend für das kritische Urtheil. [Sehr wahr!]

„Die Musik, in so weit sie als Kunst geübt wurde, war damals wesentlich in der Kirche zu Hause. Die Reformation hatte ihr in den protestantischen Ländern das neue Element des von der Gemeinde gesungenen Chorals und der dazu gehörigen Orgelbegleitung hinzugefügt. Das Streben der Organisten, diese Art des gottesdienstlichen Gesanges auf eine würdige und sinnige Weise zu heben, zu schmücken, hatte vorzugsweise dazu beigetragen, den künstlichen Contrapunkt auszubilden, das Orgelspiel zu entwickeln und zu vervollkommen. In der protestantischen Kirche war auf diese Art die kunstreiche Behandlung des Chorals zu einer Art von Wissenschaft erhoben worden, welche, der Würde, Grösse und dem feierlichen Ernste des Gegenstandes entsprechend, grosse Meister in nicht geringer Zahl hatte entstehen lassen, und welche für alle diejenigen eine nothwendige Existenz-Bedingung wurde, welche in dem Dienste dieser Kirche ihre Lebensstellung suchten. Zu diesen gehörten die Vorfahren Sebastian Bach's. So waren schon lange vor ihm in seiner Familie alle jene Vorzüge heimisch gewesen, welche wir später in seiner Person bis zu den äussersten Gränzen der Vollendung entwickelt sehen werden.

„Es war fast eine innere Nothwendigkeit, dass diese besondere Kunstrichtung sich in einem vorzugsweise begabten, von der Natur begünstigten Gliede der Familie in ausgeprägter Vollkommenheit darstellen musste. Eben so erscheint es aber auch naturgemäss, dass von hier ab die übermässig entwickelte Kraft zu erlöschen beginnt. Wie Vortreffliches die Söhne Bach's geleistet haben mögen, es war in ihnen doch schon die Verflachung jener gewaltigen Kunststellung erkennbar, welche ihren Vater so sehr ausgezeichnet hatte. Der zu seiner Zeit Alles beherrschende polyphone Charakter der Musik begann von ihm ab nach und nach sich der heute vorherrschenden Monophonie zu nähern, allmählich in diese überzugehen.“

#### Aus Osnabrück.

Hiller's Oratorium: „Die Zerstörung von Jerusalem“.

Den 1. Juni 1865.

Wir dürfen der ganzen Aufführung die Anerkennung nicht versagen, dass sie in jeder Beziehung eine vorzügliche war und auf alle Anwesenden einen grossartigen Effect gemacht hat. Die schwierige Partie des Jeremias wurde von Herrn Hof-Opernsänger Stägemann vortrefflich durchgeführt. Welche Fülle des Tones und sonorer Kraft, gepaart mit Milde in der Höhe, und welcher tiefdurchdachte Vortrag! Neben ihm hatte Herr Hof-Opernsänger Pirk drei Tenor-Parteien zu vertreten (Zedekia,

Achikam und Flüchtling) und eroberte unsere Herzen sowohl durch die Lieblichkeit seines lyrischen Tenors, als durch das edle Gefühl, das er in die Töne zu hauchen, durch die vortreffliche Declamation, die er den Worten zu geben vermochte. Manche unserer Liedertäfler hätten zugegen sein sollen, um zu hören, wie der Sänger sprechen muss im Gesange; von den beiden Künstlern aus Hannover hätten sie es lernen können, denn da wurde kein Buchstabe verschwiegen, sondern lautete jedes Wort so, dass man keines gedruckten Textes bedurfte. Aber über die beiden Sänger von Fach wollen wir nicht undankbar der Dilettantin vergessen, die mit ihnen im schönen Vereine auf das würdigste ihren Platz auszufüllen verstand und ihren seelenvollen Alt mit grosser Ausgiebigkeit zur Geltung brachte. Wir glauben keinen Fehlgriff zu thun, wenn wir das Duett: „O, wär' mein Haupt eine Wasserquelle“, die wahre Krone des Abends nennen. Das war Vortrag, das war Seele im Gesange! Und darum durfte es auch Niemanden Wunder nehmen, dass selbst Männer sich nicht enthalten konnten, eine Thräne im Auge zu zerdrücken. Nicht minder schwierig aber als die Partie des Propheten ist die der Königin, und wir müssen Fräulein Schönheim aus Bielefeld, einer talentvollen Schülerin der Frau Cornet in Hamburg und des Herrn Hahn in Bielefeld, die Genugthuung zollen, dass sie ihrer Aufgabe gewachsen war; jugendlich frische Stimme, gute Schule, reine Intonation und richtige Declamation sind Eigenschaften, die ein Recht haben, Beifall zu fordern.

So viel von den Solisten. Aber auch der Chor hat sich selbst übertroffen. Dass rein und präcis gesungen und im richtigen Momente schlagfertig eingetreten wurde, das haben wir schon mehr erlebt; allein dass der ganze Chor mit so überraschender Uebereinstimmung Schatten und Licht in seinen Vortrag verwebt, wie das gestern wenigstens in einigen Chören, wir scheuen uns nicht, zu sagen: meisterhaft geschah, das ist in Osnabrück doch wohl noch etwas Neues. Wir nennen in dieser Beziehung insonderheit die Nummern: „Eine Seele, tief gebeugt“, ferner: „Wir zittern ob des Sehers Dräu'n“, und: „Wir zieh'n gebeugt, das Joch auf unserm Nacken“. Waren es bei diesen Chören vorzugsweise die Damen Israels, denen unser dankbares Lob gebührt, so haben doch auch die Herren Babylonier in ihren martialischen Männerchören unsere Zufriedenheit sehr wohl verdient, zumal sie doch auch als Israeliten im fugirten wie im nicht fugirten Chor den Damen eine ritterliche Hülfe zu leisten keinen Augenblick versäumt haben.

Wenn wir hiernach uns zum Orchester wenden wollen, so drücken wir zunächst unsere vollste Befriedigung über die äussere amphitheatralische Anordnung aus. Die

Herren Musiker aber machten ihrem erhabenen Standpunkte alle Ehre und bewiesen deutlich, dass die Tonschöpfung, welche sie vortrugen, ihre ganze Begeisterung wachgerufen hatte. Wir läugnen es nicht, wir haben einzelne Fehler bemerkt, im Orchester sowohl als bei Sängern, aber sie waren keineswegs von solcher Art, dass sie uns zu einer Rüge hätten Anlass geben können. Wir danken dem Orchester für seine tüchtige Leistung, insonderheit auch für die grosse Mässigung, mit welcher der Gesang begleitet wurde, ohne die Präcision in irgend einer Weise zu verletzen. Wie oft dachten wir gestern Abend: „Welcher Unterschied im Orchester zwischen sonst und jetzt!“ Man muss etwas erlebt haben, um das zu wissen.

Schliesslich dürfen wir auch dem Herrn Dirigenten für seine Leitung die Anerkennung nicht versagen, da ihm allein zum grössten Theile der Preis des glücklichen Gelingens gebührt. Ueber die Schönheit der Composition noch Worte zu machen, würde anmaassend erscheinen.

### Aus Aachen.

Den 1. Juni 1865.

Am Sonntag den 28. Mai schloss unsere Winter-Concertzeit bei schönstem Frühlingswetter durch die Aufführung von Mendelssohn's „Elias“ unter der Direction des Herrn Capellmeisters Ferdinand Breunung, welcher durch das sorgfältige Einstudiren und die einsichtige und energische Leitung des Ganzen die günstige Meinung unseres nicht leicht zu befriedigenden Publicums, welche er schon durch die Direction der „Walpurgisnacht“ und der achten Beethoven'schen Sinfonie im vorletzten Concerte von seinem Talente erregt hatte, vollkommen befestigte. Der Chor war bei der vorgerückten schönen Jahreszeit nicht so zahlreich, wie gewöhnlich, allein es wurde frisch und lebendig gesungen, so dass es eine Freude war, zuzuhören. Vorzüglich ausdrucksvoll wurden die Chöre weicheren Inhalts vorgetragen, während die sicheren und präcisen Einsätze bei allen besonders lobenswerth waren. Das vortreffliche Orchester war wie immer vollkommen bei der Sache und trug wesentlich zu dem Glanze der Aufführung bei.

Die Sologesänge waren in den Händen von Fräulein Julie Rothenberger aus Köln und Fräulein Francisca Schreck aus Bonn, Herrn Göbbels (Tenor) von hier, Herrn Karl Hill (Bass) von Frankfurt am Main und hiesiger Dilettanten. Fräulein Rothenberger sang die Hauptnummern der Sopran-Partie (die Witwe, den Engel, die Oberstimme im Terzett und im „Heilig“) mit derjenigen wohl lautenden Reinheit, Sicherheit und Correctheit,

die man bei dieser Sängerin gewohnt ist. Die Stimme des Fräuleins Schreck scheint in der That immer weicher und schöner zu werden, ohne an Kraft zu verlieren. Herr Göbbels war sehr gut disponirt; seine Arien machten einen sehr wohlthuenden Eindruck. Ausgezeichnet in jeder Hinsicht durch sonoren Klang der Stimme, Auffassung des Charakters und künstlerische Durchführung desselben war Herr Hill in der Partie des „Elias“; in seinen Arien war der Vortrag überall schön und in den dramatischen und innerlich erregten Stellen besonders ergreifend, namentlich in der Scene mit der Witwe und in dem Gebete um Regen, bei welchem eine geschätzte Dilettantin den „Knaben“ ganz vortrefflich sang, wie auch ihre Partie in den Ensembles, von denen wir noch das Doppel-Quartett erwähnen müssen, welches mit Ausnahme der Mitwirkung des Fräuleins Schreck und des Herrn Göbbels von lauter Dilettanten sehr gut gesungen wurde.

So gestaltete sich Alles zu einer in hohem Grade gelungenen Ausführung, was auch das Publicum, das sich ungeachtet der Maitage sehr zahlreich eingefunden hatte, durch die gespannte Theilnahme, mit welcher es von Anfang bis Ende der Aufführung folgte, und durch lebhafteste Beifallsbezeugungen anerkannte\*).

Wir beeilen uns, der musicalischen Welt folgende Ankündigung einer Gesang- und Musikschule, welche Herr Julius Stockhausen in Hamburg errichten wird, mitzutheilen:

„Ich beehre mich, anzuzeigen, dass ich am 1. September dieses Jahres eine Gesangschule, verbunden mit Clavier- und Harmonielehre, eröffnen werde. Der Cursus zerfällt in zwei Haupt-Abtheilungen: I. Specielle Ausbildung der Stimme; II. Lehre des Vortrags in allen Gattungen: im dramatischen, oratorischen und Concertgesange. Der Unterricht kann nach Wunsch deutsch, französisch und englisch ertheilt werden. Da der Unterzeichnete die Gesangs-Abtheilung selbst leitet, können vorläufig nur zwanzig Schüler und Schülerinnen aufgenommen werden. Der Unterricht währt vom 1. September bis zum 15. Juni. Der Preis beträgt jährlich 100 Thaler oder 250 M. C. J. Stockhausen, Kammersänger Sr. Maj. des Königs von Hannover, Dirigent des Philharmonischen Vereins und der Sing-Akademie in Hamburg (3. Gurlitt-Strasse 3.)

\*) Den Aufsatz über die Wirksamkeit des Herrn Franz Wüller in Aachen, gegenwärtigen Hof-Capellmeisters in München, müssen wir für eine der nächsten Nummern versparen.

Die Redaction.

## Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

Man schreibt aus Weimar vom 23. Mai: „Die Oper „Cid“ von Peter Cornelius ist bei ihrer ersten Aufführung nicht allein glücklich vom Stapel gelaufen, sondern hat bei dem sehr zahlreichen Publicum eine warme Aufnahme gefunden. Das Werk besitzt musicalische Schönheiten und zeigt mit dem Gedichte Hand in Hand gehende charakteristische Motive. Die Ausführung war eine sehr gelungene. Von den Darstellern ist es besonders das Milde'sche Ehepaar, dem ein Haupterfolg zu danken ist; es wird nicht leicht bessere Interpreten geben, welche so vollkommen in dem Werke aufgegangen sind. Vielfacher Hervorruf ehrte den Tondichter, der auch am Schlusse der Oper noch besonders von dem anwesenden Erb-grossherzoge beglückwünscht wurde. Eine Wiederholung steht bald bevor. Allenfallsige Abänderungen werden wohl nicht ausbleiben, alsdann aber mag dem tüchtigen Werke ein glückliches Geleite auf den Weg gegeben werden.

Der Süddeutschen Musik-Zeitung schreibt man aus Darmstadt: „Director Tescher ist mit den Herren Neswadba, Capellmeister, Brandt, Maschinenmeister, und Schwedler, Maler, wieder von Paris und der Besichtigung der „Africanerin“ zurückgekehrt. Die Oper ist bereits angekauft und sie soll bis längstens November mit grösster Pracht in Scene gehen. Brandt hat ein neues Model des Schiffes erfunden und hergestellt, das sich durch sinnreiche Construction, wie auch durch grössere Wirksamkeit vor dem pariser auszeichnen wird. Ein Uebelstand der pariser Aufführung ist der, dass man in diesem dritten Acte wohl die Hälfte eines Schiffes sieht und wie dieses sich dreht und zur Seite neigt, dabei doch keine Spur von Wasser und Wellen, was der Illusion durchaus nicht förderlich ist. Brandt's neues Model wird diesem Uebelstande abhelfen: sein Schiff wird sich nicht allein zur Seite neigen, sondern sinken, bis die Fluten des Meeres es zum grössten Theile decken. Bereits soll derselbe mit mehreren Bühnen (Hamburg, Prag, Nürnberg u. s. w.) Lieferungs-Verträge für diese neue Schiffsmaschinerie abgeschlossen haben. [Wir glauben gern, dass das Schiff des Vasco de Gama sehr täuschend auf das Felsenriff fahren wird, aber wie es für Deutschland wieder flott gemacht werden soll, müssen wir bezweifeln.]

**Gera**, 17. Mai. Mit dem heutigen Concerte schloss die diesjährige Saison des „Musicalischen Vereins für Gera“ und brachte dasselbe zunächst die Pastoral-Sinfonie von Beethoven und als weiteren Orchestersatz die Ouverture zum „Wasserträger“. Ausserdem enthielt das Programm das Concert-Duett für Pianoforte und Clarinette von Weber, welches von unserem Concert-Dirigenten, Capellmeister W. Tschirch, und einem Mitgliede des hiesigen Stadt-Musikcorps, dem Clarinettisten Benzel, zu vortrefflicher Ausführung gebracht wurde. Die Gesangchöre des Vereins waren diesmal nicht betheilig, dagegen trug Fräulein Emma Hauschteck aus Berlin, von reichem Beifalle begleitet, einige Solo-Piecen vor, und zwar die Leonoren-Arie aus „Fidelio“, Casta Diva aus „Norma“ und zwei Lieder am Clavier von Mendelssohn und R. Schumann. Fräulein Hauschteck besitzt viel Stimmfonds, schönes Verständniss im Vortrage und gewandte, angenehme Coloratur, welche namentlich in der Norma-Arie zur Geltung kam. Ausser den vorstehend genannten wurden in dieser Saison an grösseren Orchester- und Gesangwerken aufgeführt: die Sinfonien in *B-dur* und *F-dur* von Beethoven, die Suite in *D-moll* von Lachner, die Sinfonie in *D-dur* von Mozart, die „Ruinen von Athen“ von Beethoven, das Oratorium „Elias“ von Mendelssohn u. s. w. Von auswärtigen und hiesigen Künstlern wurden in derselben Zeit Solo-Vorträge zu Gehör gebracht vom Musik-Director Thierbach aus Halle, Fräulein Scheuerlein und Herrn Nabich aus Leipzig, Herrn Hartmann aus Gotha, Herrn Krause

aus Berlin, dergleichen Frau Hofer vom hiesigen Hoftheater. Nicht unerwähnt wollen wir lassen, dass auch von den hiesigen Gesangskräften mehrere zu Soli gute Befähigung zeigten, unter denen vor allen Frau Kaufmann Clara Ferber zu nennen sein dürfte. Hoffen wir, dass auch fernerhin der Musicalische Verein in gleicher Thätigkeit fortschreiten möge; zur Hebung der hiesigen Musik-Verhältnisse hat er bereits unter Leitung des vorzüglichen Dirigenten, Herrn Capellmeisters W. Tschirch, in trefflicher Weise gewirkt.

**Leipzig.** Ueber ein neues Oratorium „Belsazar“, Dichtung von Fr. Röber, componirt für Soli, Chor und Orchester von Karl Reinecke, spricht sich O. Paul folgender Maassen aus: „Die Dichtung des hier zum zweiten Male aufgeführten Werkes behandelt, wie schon der Titel besagt, denselben biblisch-historischen Stoff, welchen wir im Händel'schen „Belsazar“ finden. (Vergl. unseren Bericht über das niederrheinische Musikfest, Recensionen 1864.) Das Röber'sche Gedicht ist aber bei weitem magerer, als das von Händel benutzte, und stellt die dramatischen Vorgänge nicht hinreichend in den Vordergrund. Von der Musik können wir im Allgemeinen nichts Anderes sagen, als dass sich der Tonschöpfer in Behandlung des polyphonen Vocalsatzes, so wie des Orchestersatzes auch in diesem Werke als wackeren Musiker bewährt hat, dem von Seiten unseres Publicums allzu geringe Aufmerksamkeit gezollt worden ist. Freilich finden wir einige technische Schwächen, die aber so vereinzelt vorkommen, dass sie das Ganze nicht weiter beeinträchtigen. Diese Schwächen bestehen in einzelnen Führungen der Vocalstimmen, welche bei den älteren Italiänern gänzlich verpönt waren und eben so wenig durch den freieren Satz mit Orchester-Unterlage eines Händel oder Bach zu rechtfertigen sein möchten. Die Erfindung ist nicht gerade hervorragend und originel zu nennen, sie steht aber auf dem Grunde einer noblen Denkweise und dürfte nirgend den Vorwurf gewöhnlichen Schablonenwesens verdienen. Mit anderen Werken von Reinecke verglichen, möchten wir diesem Concert-Oratorium unter jenen immerhin einen hervorragenden Platz anweisen. Herr Karl Hill sang die Hauptpartie, welche in Auffassung und Technik keine leichte Aufgabe bietet, mit trefflicher Meisterschaft, und wir können wohl mit Recht behaupten, dass dieser Dilettant als Künstler zu den besten Oratoriensängern der Gegenwart zählt. Trotzdem fand Reinecke's Schöpfung wenig Anklang, und es dürfte nach ausgedehnterem Bekanntwerden des Händel'schen „Belsazar“ für den weiteren Erfolg jener anständigen Arbeit kaum Hoffnung vorhanden sein.“

**\*\* Basel.** Freitag den 16. Juni findet die Aufführung der Matthäus-Passion Statt, nachdem 1861 der Gesangverein durch die Aufführung der Johannis-Passion an die grösseren Werke Bach's herangetreten war. Da jene Aufführung im Münster mit Begleitung der grossen neuen Orgel (Herr Theodor Kirchner) und unter Mitwirkung der Herren Karl Schneider und Julius Stockhausen sehr gelungen war und einen ganz bedeutenden Eindruck hinterlassen hatte, so wurde die bevorstehende Aufführung in ganz gleicher Weise vorbereitet. Die genannten Künstler haben sich wieder zur Mitwirkung bereit finden lassen, und ihnen reiht sich nun die seither zur Unserigen gewordene Künstlerin Frau Dr. E. Merian-Genast mit freundlicher Bereitwilligkeit an. Mit dieser Aufführung macht der Verein, der nun seit 21 Jahren unter der Leitung des Musik-Directors Herrn E. Reiter steht, wieder einen bedeutungsvollen Schritt der Entwicklung, welche diese 21 Jahre umschliessen, und wer die Schwierigkeiten kennt, welche sich in kleineren Städten der Aufführung solcher Werke entgegenstellen, namentlich in Folge der Absorption der Männerstimmen durch das Männergesangwesen, der wird Freude empfinden, dass trotz dieser Schwierigkeiten die Fahne der echten, grossen und ganzen Musik aufrecht erhalten wird.

**Paris,** 8. Juni. Die Operette „*Le Mariage de Don Lope*“ von Ed. de Hartog (vergl. Nr. 16 vom 22. April d. J.), deren Erfolg sich auf dem *Théâtre lyrique* befestigt, ist bei den Musikverlegern Gebrüder Gambogi erschienen. Den Text wird Dr. Kalisch, der Uebersetzer von Offenbach's „*Orpheus*“, ins Deutsche übertragen.

Offenbach wird bei seinem Wiedereintritte in die *Bouffes Parisiens* eine dreiactige Oper: „*Les Bergers*“, Text von Hector Cremieux und Gilles, als Neuigkeit bringen.

**London,** 4. Juni. Von deutschen Künstlern ersten Ranges glänzen nicht nur, sondern beherrschen in ihrem Fache die Saison Joachim, Frau Schumann und Alfred Jaell. Jaell ist nach seinen in Frankreich und Belgien im Fluge vollbrachten Triumphen seit etwa drei Wochen hier und hat in den Concerten der neuen philharmonischen Gesellschaft, der *Musical Union* von Ella, dem Krystallpalaste u. s. w. gespielt, überall mit dem günstigsten Ergebnisse. Den bedeutendsten, über das Gewohnte enthusiastisch bekundeten Erfolg trug er in der *New philharmonic Society* durch den Vortrag von Ferdinand Hiller's Concert (in *Fis*) für Clavier und Orchester davon. Es wurde vom Orchester sehr gut begleitet, so dass auch in dieser Beziehung die Ausführung sich sehr vortheilhaft vor der kurz vorhergegangenen Aufführung der *E-moll*-Sinfonie Hiller's in der *Musical Society* auszeichnete. Der Spieler und die Composition wurden mit ausserordentlichem Beifalle aufgenommen. Von Stücken für Kammermusik erregten besonders Schumann's Quartett und Schubert's Trio (Jaell, Joachim und Piatti, der „Sänger auf dem Violoncell“) und brillante Solo-Vorträge Furore.

### Ankündigungen.

So eben erschienen und durch alle Buch- und Musicalienhandlungen zu beziehen:

## Ludwig van Beethoven's sämtliche Werke.

Erste vollständige, überall berechnete Ausgabe.

Partitur-Ausgabe. Nr. 262. Zwanzig irische Lieder. n. 1 Thlr. 24 Ngr.

— — Nr. 263. Sechszwanzig wallisische Lieder. n. 2 Thlr. 6 Ngr.

Stimmen-Ausgabe. Nr. 206. *Fidelio* (Leonore), Oper. Op. 72. Orchesterstimmen allein n. 8 Thlr. 18 Ngr.

Chorstimmen allein n. 24 Ngr.

Leipzig, Mai 1865.

**Breitkopf und Härtel.**

Alle in dieser Musik-Zeitung besprochenen und angekündigten Musicalien etc. sind zu erhalten in der stets vollständig assortirten Musicalien-Handlung und Leihanstalt von BERNHARD BREUER in Köln, grosse Budengasse Nr. 1, so wie bei J. FR. WEBER, Höhle Nr. 1.

### Die Niederrheinische Musik-Zeitung

erscheint jeden Samstag in einem ganzen Bogen mit zwanglosen Beilagen. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Nummer 4 Sgr.

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.

Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.

Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.